Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1975

Elisabeth Reinke: Wir und die Wiedertäufer in Münster

Visual Library

Erzählungen und Gedichte

Wir und die Wiedertäufer in Münster

Von Elisabeth Reinke

Als der Bischof von Münster noch ein Fürstbischof war, da war er auch unser Landesherr. Es gab ein Hochstift und ein Niederstift, und im Niederstift wohnten unsere Vorfahren. Das Bistum Osnabrück trennte die beiden Landesteile. Damals war es ein weiter Weg von hier zu unserer Hauptstadt, zu Fuß, zu Pferd, oder mit dem von Pferden gezogenen Wagen. Man machte sich in Münster nicht viele Gedanken um uns, aber wenn Not am Mann war, dann konnten sie uns wohl finden.

Am 28. Februar 1534 war Hauptmann Wilke Steding zu seinem Gut Huckelrieden bei Löningen gekommen. Wilke, der Städtestürmer, der Bestmann des Fürstbischofs, war nach Hause gekommen! „Dat besegg wat! Wenn use Wilke Steding ees na Hus kummt, dat het wat to beseggen!" Und richtig. Wilke Steding ließ die Trommeln rühren. Ganz Deutschland blickte nach Münster, wo sich die Wiedertäufer eingenistet hatten. Der Fürstbischof konnte seine Hauptstadt nicht mehr betreten. Wilke Steding sollte ihm helfen, sie zurückzuerobern, und deshalb war er nach Hause gekommen. Der Drost der Festung Vechta ließ ebenfalls in allen Dörfern trommeln. Das hieß soviel: „Up ji Jungs! Mit alle Mann na Münster!" — Halloh — das war mal was für unsere Jungkerls! Soldat werden! Hinaus in die weite Welt. Dat war doch ees wat anners, as dat ewige Eenerlei to Hus! Hauptmann Wilke Steding und die Vechtaer Burgmänner von Dinklage und Lutten zogen mit großen Scharen nach Münster. Die meisten Jungen mußten zu Fuß gehen, die Wehrfester gaben ihren Söhnen einen Gaul mit. Vor Münster trafen unsere Leute Kameraden aus Köln, Cleve, Geldern und Hessen. Unsere Bauern waren unwillig über den Abzug ihrer Söhne. Sie schimpften: „Nu, gägen dat Fräuhjohr, — nu as de Feldarbeit losgeiht, nu möt se vör Münster liggen." Sie mußten nun selbst wieder pflügen und säen. Aber neugierig waren die Leute hier auch. „Dat schall in Münster ja reinweg mall taukehre gahn", hieß es. Und so lauschten sie gespannt den Berichten von Bekannten und Verwandten, die noch rechtzeitig mit Hab und Gut aus Münster geflohen waren.

Sie erzählten: „In Münster regieren Stutenbernd und Knipperdolling." „Stutenbernd? Wat is dat dann för'n Kerl?" — „Ja, er heißt eigentlich Bernd Rottmann und ist Priester an St. Lamberti. Er predigt nach eigener Erfindung, und das hl. Meßopfer, so behauptet er, ist nur ein Andenken an Christus. So hat er neulich einen großen Bottich auf den Markt gestellt, Weißbrot hineingebröckelt und Wein darüber gegossen, während sein

Landesbibliothek Oldenburg

Freund Knipperdolling die Leute zum Essen einlud." — „Knipperdolling? Is dat de Kerl, de all twee Jahre in Vechta säten heff", fragten die Zuhörer. „Jawohl, das ist er." Aber weiter gings: „Ganz Münster ist voll von auswärtigen Wiedertäufern. Männer und Weiber kommen haufenweise, bis ganz von Holland her gelaufen, weil sie hören, daß in Münster die Wiedertäufer regieren. Mönche und Nonnen laufen aus den Klöstern weg und trudeln hinter Stutenbernd, so heißt er seitdem nur noch, her. Der und Knipperdolling sind Tag und Nacht auf den Beinen und hetzen das Volk gegen den Rat auf. Natürlich erst recht gegen die Domherren, die noch in der Stadt geblieben sind. Der Rat ist nämlich noch katholisch und widersetzt sich streng dem Treiben der Aufrührer. Neulich haben aufgewiegelte Weiber das Rathaus gestürmt und den Ratsherren ihre Bärte ausgerissen. Als sich die Ratsleute den Weg nach Hause freikämpften, wurden sie auf dem Markt mit Dreck beworfen." — „Wat schull dat dann", wollten hierzulande die Neugierigen wissen. Das war so: Landgraf Philipp von Hessen hatte seinen Oberprediger Dr. Fabricius nach Münster geschickt. Er sollte dort das richtige Evangelium verkünden. Den verjagten die Wiedertäufer gegen den Willen des Rates. Ihr Mann war Stutenbernd, der solchermaßen gestärkt immer frecher wurde! Er verkündete: „Von der Kindertaufe steht nichts in der Bibel. Alle müssen sich noch einmal taufen lassen! Wer es nicht tut, ist ein Gottloser!" Dann rollte er ein großes Faß auf den Marktplatz, die Marktweiber gossen Wasser hinein, und dann begann das Taufen. Knipperdolling beugte als Erster seinen Kopf über das Wasser. Wer sich nicht taufen ließ, wurde als Gottloser verdammt.

Und noch ganz was Besonderes erzählten sie: Im Februar 1534 kam Jan von Leiden nach Münster. Sie wußten weiter nichts von ihm, als daß er in Münster gleich aufgefallen war. Wer also war Jan von Leiden? Zwischen dem Niederstift und Münster gab es einen ständigen Botendienst. Die Reiter brachten allerlei Nachrichten von dorther mit. Danach war Jan van Leiden das Kind einer deutschen Magd. Der Schneider Bokelsohn in Leiden zog ihn auf und brachte ihm sein Handwerk bei. Damit gab sich der kluge Jan aber noch nicht zufrieden. Er mischte sich, er hatte lesen und schreiben gelernt, unter die Studenten. Er spielte mit ihnen Theater und schrieb auch selbst Stücke. Später dann zog es ihn in die Welt hinaus, und er kam nach Flandern, London, Lissabon und schließlich nach Lübeck. Heimgekehrt unterhielt er eine Studentenherberge. Als er, inzwischen Wiedertäufer geworden, von den Vorgängen in Münster hörte, machte er sich sofort auf den Weg dorthin. Diese Stadt mußte er unbedingt kennenlernen. Er war 25 Jahre alt, als er dort eintraf. Knipperdolling war ganz von dem blonden, blauäugigen, weltgewandten Pilger eingenommen. Er ließ ihn in seinem eigenen Hause wohnen und sorgte Tag und Nacht für sein Wohlergehen. Jan von Leiden, so wurde er genannt, obwohl er ja eigentlich Jan Bokelssohn hieß, überschaute mit einem Blick die Lage der Wiedertäufer und wußte sofort, was zu tun war. Er überredete Knipperdolling, eines Nachts mit ihm nackt durch die Straßen von Münster zu laufen und wie verrückt zu schreien: „Wehe — wehe über uns! Münster geht unter, wenn sich nicht alle taufen lassen!" Während sie so durch die Gassen liefen, gesellte sich noch der Schneider tom Berge zu ihnen, der sich schließlich so in Rage schrie, daß ihm der Schaum vor dem Mund stand. Plötzlich fiel er mitten auf der Straße

Landesbibliothek Oldenburg

in die Knie, schlug die Hände vors Gesicht und stammelte, als wenn er eine Erscheinung hätte: „Ick seh den Heergott mit Engels kamen. Münster geiht untter, wenn sick nich alle Lüe bekehrt!"

Der bisherige Rat wurde abgesetzt. Knipperdolling wurde Bürgermeister. Der Fürstbischof ließ die Wiedertäufer durch Boten auffordern, sich zu ergeben. Die Antwort des neuen Bürgermeisters lautete: „Münster will sich selbst regieren! Mit den Gottlosen gibt es keinen Vertrag!" Und ein „Prophet" mit Namen Jan Mathies aus Haarlem verkündigte: „Münster ist nun das neue Jerusalem!"

Das neue Jerusalem richtete sich ein. Die Spitzen wurden von den Türmen gerissen und Kanonen hinauf gebracht. Jan von Leiden verstand sich darauf, die Stadt nach holländischer Art zu befestigen, die inzwischen ganz von den Truppen des Fürstbischofs umzingelt war. Bald aber standen die meisten Kornspeicher leer und auch das Vieh wurde knapp. Eine Hungersnot drohte. So brachen schließlich 600 Mann auf, um für Nachschub zu sorgen. Am 18. März 1534 versuchten sie den Belagerungsring um die Stadt zu sprengen, aber die Übermacht der fürstbischöflichen Truppen war so groß, daß sie sich nach einem kurzen Handgemenge wieder zurückziehen mußten. Einem Trommler, den sie erwischt hatten, schnitten sie den Kopf ab, steckten ihn auf eine Stange und zeigten ihn den Belagerern von der Bispingpforte aus. Die Not im „neuen Jerusalem" wurde schließlich so bekannt, daß von allen Seiten, zum Teil sogar mit Schiffen über den Zuidersee, die Wiedertäufer kamen, um den bedrängten Glaubensgenossen zu helfen.

Jan Mathies, der viele von den holländischen Wiedertäufern kannte, schickte diesen Boten entgegen. Diese Boten wurden von den Spionen des Fürstbischofs abgefangen, der darauf den Wiedertäufern den Zugang zur Stadt versperrte und sie auseinandertreiben ließ.

In dieser Notlage hatte der Prophet Mathies ein Gesicht: „Du sollst, wie einst Simson die Philister, die Gottlosen bekämpfen und sie in alle Welt verjagen!" Und so verkündete er: „Am 5. April ist das heilige Jerusalem frei!" Am ersten Ostertag zog er, die Hellebarde in der Hand mit einer Handvoll todesmutiger Anhänger zum Ludgeritor hinaus. Aber natürlich konnte diese kleine Schar gegen die Übermacht der „Gottlosen" nichts ausrichten, sie wurde gnadenlos niedergemetzelt. Den Kopf des Jan Mathies steckten sie auf einen Zaunpfahl, den sie auf einem Wall gegenüber der Stadt postierten.

Als das Volk von der mißglückten Vertreibung der „Gottlosen" hörte, raste es durch die Straßen der Stadt: „Wehe — wehe uns, wir sind verloren!" Als die Volksmenge schließlich auf das Rathaus zukam, verrammelte Knipperdolling die Tür und hätte sich am liebsten im Erdboden verkrochen. Aber Jan von Leiden, der sich an die Spitze der Menge gesetzt hatte, stürmte das Haus, griff sich den tüchtigen Herrn Bürgermeister und schleppte ihn zum Minoriten-Kirchplatz. Dort stand er dann wie ein blonder Engel ohne Flügel mitten zwischen dem Pöbel, hob Augen und Hände gen Himmel und rief der Menge mit feierlicher Stimme zu: „Der himmlische Vater hat mich wissen lassen, weshalb Jan Mathies mit seinen Leuten sterben mußte, um es euch zu verkünden! Er unterließ das, was einst Judith tat, bevor sie dem

Landesbibliothek Oldenburg

Holofernes zur Rettung Israels den Kopf abschlug. Er ließ das Volk nicht fasten, beten und Buße tun. — Und nun soll ich auf Gottes Geheiß die Witwe des Propheten heiraten." Knipperdolling stand staunend dabei und erschrak, als Jan von Leiden auf ihn zeigte und sagte: „Hier, euer Bürgermeister kann bezeugen, daß alles so ist, wie ich sage." „Ja, — ja", stotterte total verdattert das famose Stadtoberhaupt, „es ist die reine Wahrheit." — Das Volk schwieg ergriffen. Es war überzeugt, daß Jan von Leiden der Prophet war, der die Stadt retten konnte.
Jan heiratete die Witwe von Jan Mathies, die wegen ihrer Schönheit in der ganzen Stadt bewunderte Divara. Knipperdolling machte er jetzt zum Hauptmann der Stadtsoldaten, weil er ihn dort unter Kontrolle behielt, und dieser nicht so viel Macht hatte wie als Bürgermeister. Außerdem ließ Jan van Leiden alle Bürger, Frauen wie Männer, zur Schanzarbeit heranziehen. Die Mauern wurden erhöht und vor jedem Tor wurde ein Wall aufgeworfen. Er selbst entwarf die Pläne und war überall zugegen. Es war wunderbar, wie er das Volk in der Hand hatte. Alle gehorchten ihm aufs Wort.

Als die Stadt ihm sicher genug schien, dachte er sich einen neuen Plan aus, um das Volk in Atem zu halten, damit es sich seiner aussichtslosen Lage nicht bewußt wurde. Eines Nachts lief er nackt durch die Straßen von Münster und schrie: „Wehe über das hl. Jerusalem! Der himmlische Vater kommt mit seinen Heerscharen, um die Bösen in der Stadt zu richten!" Die „Bösen" — Domherren und Bürger, die sich nicht hatten taufen lassen — wußten nun, was die Glocke geschlagen hatte. Sie verließen Münster bei Nacht und Nebel.

Der Stadtrat wurde neu gewählt. Der Bürgermeister hieß nun Tilbeck. Jan van Leiden, der immer noch bei Knipperdolling wohnte, befahl seinem Gastgeber, dem Volke zu verkündigen: „Der Prophet ist stumm. Er hat Gesichte." Darauf harrte das Volk drei Tage auf sein Erscheinen. Dann stand er vor der Menge: „Brüder und Schwestern! Der himmlische Vater hat befohlen, zwölf Älteste aus unserer Mitte zu wählen. Diese Ältesten sollen eine neue Staatsverfassung erarbeiten." Stummes Staunen der Menge! — Stutenbernd wurde der erste Älteste, er dankte Jan van Leiden auf Knieen, denn, während dieser die Macht fast ganz an sich gerissen hatte, war Stutenbernd immer mehr in den Hintergrund geraten. Der zweite Rat war Tilbeck, und so weiter, bis schließlich der neue Rat vollständig war. Alle Ratsmitglieder fühlten sich durch ihre Ernennung natürlich Jan van Leiden verpflichtet, und so kam eine Verfassung heraus, die Jans Position noch weiter stärkte. Da hieß es: „Alles geschieht nach den Anordnungen Jan van Leidens."

In den Dörfern rund um Münster warteten unsere Jungs zusammen mit ihren fremden Kameraden darauf, daß es endlich losging. Am Freitag vor Pfingsten, dem 22. Mai 1534, ertönte das Donnern der Kanonen. Der Sturm auf die Stadt war auf Dienstag nach Pfingsten angesetzt. Was an Münsters Mauern und Toren kaputt ging, wurde nachts wieder ausgebessert. Außerdem hatte der vorsorgliche Jan van Leiden einen Spion in das fürstbischöfliche Heer eingeschmuggelt. Dieser überbrachte bei Nacht die Kunde vom bevorstehenden Angriff. Am Pfingstmontag abends kamen die geldrischen Soldaten, die mächtig einen über den Durst getrunken hatten, auf die

Landesbibliothek Oldenburg

Schnapsidee, schon mal allein einen Angriff zu machen. Die Wiedertäufer die die gröhlenden Soldaten schon von weitem hörten, bereiteten diesen einen gebührenden Empfang. Als dann der erste von ihnen tot am Boden lag, wurden die „Eroberer" schlagartig wieder nüchtern und fingen wie die Hasen an zu laufen. Durch diese Dummheit mußte auch der für den nächsten Tag angesetzte Generalangriff abgesetzt werden.

Im hl. Jerusalem wurde Jan van Leiden nach diesem Sieg als der große Held und Prophet gefeiert. Die Marktweiber verehrten ihn wie einen Abgott. Daraufhin mußte Stutenbernd drei Tage lang in der Stadt umherlaufen und den Bürgern der Stadt verkünden: „Brüder und Schwestern! Wir wollen nun, wie es das neue Grundgesetz befiehlt, wie die ersten Christen leben. Alles soll allen gemeinsam gehören, Geld, Frauen und aller übrige Besitz. Arme und Reiche, Adelige und Bürgerliche sind nun gleich. Alle müssen sich gleich kleiden, damit die Putzsucht aufhört."

Das wurde einigen Leuten in Münster nun doch zuviel. Der Schmied Mollenhenke lief mit etwa 200 Männern zur Lambertipforte, um das Tor für die Belagerer zu öffnen und die Stadt zu übergeben. Aber bevor sie ihren Plan in die Tat umsetzen konnten, wurden sie von den Wiedertäufern überwältigt. Allein Jan van Leiden erschoß Mollenhenke und 25 seiner Gefolgsleute, weitere 26 Männer erstach sein Hauptmann Knipperdolling. Durch diese Vorgänge wurde Münster in Deutschland immer berühmter, und viele Fürsten und Herzöge, die davon hörten, kamen dem Fürstbischof mit Geld und Truppen zur Hilfe. Schließlich sandte dieser noch einmal einen Boten in die Stadt mit der Aufforderung, sich endlich zu ergeben. Aber vergebens! Am 28. August 1534 donnerten wieder auf beiden Seiten die Kanonen. Am dritten Tag dieses „Artilleriegefechtes" traf die gewaltige „Teufelskanone" des Landgrafen Philipp von Hessen vor Münster ein. Am nächsten Tag, dem 31. August, schwiegen die Kanonen. Die Marktleute in Greven, wo zu der Zeit gerade der große Jahrmarkt stattfand, freuten sich schon darüber, daß das gräßliche Getöse endlich vorbei war, da gab es noch einmal einen gewaltigen Kanonenschlag. Das war der Startschuß der „Teufelskanone" des Landgrafen zum Generalangriff auf Münster. Die anstürmenden Soldaten drangen gleichzeitig durch sechs halbzerschossene Tore in die Stadt ein und hißten schon die Siegesfahnen, als die Wiedertäufer sich noch einmal aufrafften und sie mit Beilen, Morgensternen, Stöcken und Spießen wieder zurückdrängten. Die Weiber gossen von den Wällen und Mauern brennenden Kalk auf die Soldaten herab und bewarfen sie mit brennendem Pech und brennenden Harzkränzen. Die Soldaten, die schon in der Stadt waren, griffen sie hinterrücks an und stachen sie mit Messern nieder. So mußte auch diesmal die Eroberung Münsters aufgegeben werden.

Großer Jubel im neuen Jerusalem. Sie dankten dem himmlischen Vater und ihrem großen Propheten und Retter Jan van Leiden. Dieser hatte den Kampf hoch zu Roß geleitet. Er hatte jedem genau seinen Platz und seine Aufgabe zugeteilt. Ganz besonders wurde er gefeiert, weil er wieder einmal den Angriff „prophetisch" vorausgesagt hatte. Mit dieser Prophetie war es aber nicht sonderlich weit her, denn den Zeitpunkt des Angriffs hatte er wiederum von seinem Spion im gegnerischen Heer erfahren.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Fürsten versammelten sich nach diesem neuerlichen Reinfall in Essen. Sie beschlossen nun, Münster auszuhungern. Sieben Schanzen sollten rings um die Stadt aufgeworfen werden. 300 berittene Soldaten sollten Tag und Nacht die Stadt umreiten, damit niemand sie mehr verlassen könne, um Nachschub zu holen. Am 4. September kam eine Botschaft an alle Drosten, Bürgermeister und Amtsleute. Alle Bauern vom Niederstift sollten zum Schanzen nach Münster kommen. Eine Empörung sondergleichen ergriff die Gemüter. Die Bauern sandten Ansager von Ort zu Ort: „Kamt mit alle Mann na'n Däsen!" (Desum). Es kamen alle, und sie schimpften, wie es der uralte Gerichtsplatz wohl nie vorher erlebt hatte: „Dat is dann doch tau dull! Nu, gägen Winter schält wi dorhen mit Perd un Wagen! Den heelen Sommer hebbt wi us sünner use Jungs behelpen mößt!" — „Use Wilke Steding is ja woll nich an de Tour wäsen. Anners harr'n se de verrückten Naren ja woll unnerkrägen." — Se röpen dit, se röpen dat! Jüst als sie überein gekommen waren: „Wi wilt der nich hen, wi bliewet tau Hus," da sprengten münstersche Reiter heran. Vor Münster hatte man Kunde von dem Aufruhr im Niederstift erhalten. Mit gezogenen Schwertern trieben sie die erschrockenen Bauern auseinander. Drei von ihnen, von denen bekannt war, daß sie die Anstifter des Auflaufs waren, wurden in Ketten zur Festung Minden gebracht. Es waren Johann Westendorpe von Bünne, Wessel to Quade aus Elsten und Jan Huntemann aus Oythe. Man hat von ihnen nie wieder etwas gehört.

Die Wehrfester, sämtliche Bauern und Ackerbürger hielten es für unter ihrer Würde, mit Schubkarren und Schaufeln vor Münster Schanzen aufzuwerfen. Aber es blieb ihnen wohl nichts anderes übrig. Frauen und Kinder blieben allein zu Hause. Sie packten ihren Männern die Ackerwagen voll mit Lebensmitteln und Decken gegen die Kälte. 3000 Bauern aus dem ganzen Fürstbistum zogen nach Münster, um zu schanzen.

Im neuen Jerusalem trat, wahrscheinlich auf Anstiften von Jan van Leiden, ein neuer Prophet auf, der Goldschmied Dusentschur aus Warendorf. In einem Gesicht war diesem befohlen worden: „Rufe den Retter des hl. Jerusalem zum König von Sion aus!" Jan van Leiden stand auf dem Markt, inmitten einer großen Menschenmenge. Er beugte demütig das Haupt, schlug die Hand vor die Brust und sagte: „Ich bin es nicht wert, eine solche Würde zu erlangen." Den Blick zum Himmel erhebend fügte er hinzu: „Aber wenn der himmlische Vater es so will, dann will ich gehorchen." Das Volk schwieg überwältigt, und Stutenbernd trat herbei und krönte Jan van Leiden zum König von Sion. Darauf erwählte der König seinen Hofstaat. Knipperdolling sollte eigentlich kein Amt bekommen, aber da er sich darüber fürchterlich erboste und auch noch einen kleinen Anhang hatte, machte Jan van Leiden ihn feierlich zu seinem Reichsverweser. In diesem Amt hatte Knipperdolling zwar auch keinerlei Macht oder Befugnisse, aber er war dennoch zufrieden, denn allein der Titel war schon sehr vornehm. Jan van Leiden erwählte die „schöne Kurie" den Amtssitz der Domherren zum Domizil. Königin Divara bezog mit dem königlichen Harem die Dompropstei.

Es gab immer noch einige „Gottlose" in der Stadt, die nicht zur Wiedertaufe bereit waren. Diese ließ der König von Sion, umgeben von seinem gesam-

Landesbibliothek Oldenburg

ten Hofstaat, auf dem Marktplatz zum Pläsier des Pöbels foltern und anschließend köpfen. Bald wurde wieder einmal die Nahrung in Münster knapp. Um das Volk zu beruhigen und hinzuhalten, mußte Dusentschur durch Trommler das ganze Volk zu einem großen Festmahl einladen, bei dem der König und sein Hofstaat selbst bedienten. Während das Fest seinem Höhepunkt entgegenstrebte, kamen plötzlich einige Stadtsoldaten mit einem Gefangenen aus dem Lager des Fürstbischofs heran. Der König trat herbei und sagte: „Du bist ein Gottloser. Laß dich taufen, und es wird dir nichts geschehen!" Nachdem der Gefangene zweimal abgelehnt hatte, zog Jan van Leiden sein Schwert und erstach den armen Burschen. Im ersten Moment machte sich auf dem ganzen Markt lähmendes Entsetzen breit, aber da man solche Szenen bereits gewöhnt war, erholte sich die Menge bald, und das Fest wurde fortgesetzt. Jan van Leiden selbst umtanzte mit seinen Weibern die Leiche.

Aber dennoch wurde die Not im hl. Jerusalem immer größer. Da beschloß die ebenso schöne wie fromme Hille Feiken aus Leeuwarden, die Stadt zu retten, wie einst Judith das jüdische Volk von dem Tyrannen Holofernes befreit hatte. Von Jan und Knipperdolling wurde sie eifrig in ihrem Vorhaben unterstützt. Und so ging sie in ihrem schönsten Kleid mit vielen Geschenken für den Fürstbischof und einem Dolch unter ihrem Kleid auf Wolbeck zu, wo der Bischof weilte. Aber, noch bevor sie überhaupt nach Wolbeck kam, ließ der Drost der Stadt, Graf von Merveldt, sie ergreifen und einsperren. Ein Spion aus Münster hatte die neue Judith angekündigt. Als sie vor dem Kriegsgericht die Daumenschrauben angelegt bekam, gestand sie, daß sie den Landesfürsten umbringen wollte. Sie wurde hingerichtet.

Inzwischen wurde die Not in Münster übergroß, da hatte Dusentschur wieder eine Erscheinung: „Es müssen 27 Apostel die Welt bekehren und Hilfe holen." Jeder von den 27 Männern, die hinausgingen, bekam einen Zettel mit Namen von Wiedertäufern, die Hilfe bringen sollten. Aber die meisten kamen nicht weit. Einer der 27 ließ sich nach Iburg vor den Fürstbischof bringen. Er erzählte alles, was sich in Münster ereignet hatte, er gab genaue Auskunft über alle Festungswerke und setzte noch hinzu: „Alle jungen Leute werden in Ausfallgefechten geübt." Der Mann erweckte beim Fürstbischof Vertrauen und wurde wieder in die Stadt zurückgeschickt, um dort zu spionieren. So wußte man im Lager über alles Bescheid, was sich im neuen Jerusalem ereignete.

Am 13. Dezember 1534 war Fürstentreffen in Koblenz. Der Fürstbischof erhielt noch mehr Geld bewilligt und ließ die Stadt wieder auffordern, sich zu ergeben. Der Antwortbrief, den der Bote Dr. Fabrizius seinem Herrn, dem Landgraf Philipp von Hessen, aus Münster überbrachte, hatte die in ganz Deutschland damals belachte Überschrift: „Leeve Lips!" (Philipp), Jan van Leiden setzte darin seinem „Freund Lips" auseinander, daß er nicht eigenmächtig, sondern durch die Gnade Gottes König geworden sei.

Alles Volk wußte bald, daß der König mit seinen nun schon 16 Weibern Tag für Tag große Feste feierte, während alle anderen hungerten. Und schließlich lehnten sie sich gegen Jan van Leiden auf: „Ist das Gleichheit? Der feiert fröhlich drauflos, und wir hungern? Schluß damit! Wir übergeben

Landesbibliothek Oldenburg

die Stadt!" Aber der Entschluß war noch gar nicht richtig gefaßt, da hatte auch schon der König davon erfahren. Er versammelte wieder einmal das Volk auf dem Marktplatz und verkündete: „Ich hatte ein Gesicht, meine lieben Brüder und Schwestern! Zu Ostern rette ich die Stadt, oder ich will kein guter Prophet sein!" Also räumte die Menge ihm noch eine Frist ein. Aber es änderte sich nichts. Ostern war Münster immer noch belagert und der König feierte weiter seine Feste, während das Volk sich schon von Gras und Hundefleisch ernährte. Es ist unerklärlich, wie Jan van Leiden es trotzdem noch einmal schaffte, die Übergabe der Stadt hinauszuzögern. Er setzte jetzt 12 Herzöge ein, die die Rettung der Stadt vorbereiten sollten. In Wirklichkeit sollten sie aber das Volk im Zaume halten. Inzwischen mußte der kaiserliche Statthalter von Holland wieder einmal ganze Horden von Wiedertäufern auseinandertreiben, die der Stadt zu Hilfe kommen wollten.

Auch auf dem Reichstag zu Worms 1535 kam der „Fall" Münster zur Sprache. Die Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck setzten sich für eine friedliche Einigung mit den Wiedertäufern ein. Aber sie trafen auf taube Ohren, im Gegenteil, der Fürstbischof bekam noch einmal Geld und Truppen zur Verfügung gestellt unter der Voraussetzung, daß er Münster innerhalb von zwei Monaten in seine Hand brächte.

In der Stadt wurde die Lage unterdessen immer kritischer. Am 13. Juni 1535 trat Elisabeth Wandscherer, eine der Frauen aus dem königlichen Harem, mutig vor ihren Herrn hin und sagte: „Ich habe den Glauben an unseren Sieg verloren. Ich will die Stadt verlassen!" — Der zornige Gewaltherrscher ließ sie von der Leibwache zum Markt bringen, und trommelte das Volk und den gesamten Hofstaat zusammen. Dann schlug er ihr vor aller Augen den Kopf ab und umtanzte mitsamt seinen Weibern und dem ganzen Hofstaat die Leiche. Als Höhepunkt des makaberen Schauspiels stimmte Jan schließlich das Lied an: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'."

Am 22. Juni 1535 ließ Graf Daun von Falkenstein, der Befehlshaber des Belagerungsheeres, die Stadt zum letzten Mal auffordern, sich zu ergeben. Die Antwort der Wiedertäufer lautete: „Wir wollen nur vor einem unparteiischen Gericht Rechenschaft über unseren Glauben und unser Tun ablegen. Wir unterwerfen uns nicht den Gottlosen, diesem Tier der geheimen Offenbarung." Gleichzeitig gelangte auch ein Gerücht ins Lager: „Sie wollen Münster in Brand stecken und dann versuchen, sich durchzuschlagen." Das schöne Münster! Der Mut zur letzten Tat erfaßte nun unseren Hauptmann Wilke Steding. Er holte sich vom Kommandanten die Erlaubnis, mit 400 Freiwilligen die Stadt zu stürmen. Jan Eyck und Grasbeck, zwei ehemalige Stadtsoldaten, die schon im Mai die Stadt heimlich verlassen hatten und mit den Festungswerken gut Bescheid wußten, zeigten den Stürmern die Stelle, wo die Stadt am leichtesten zu nehmen war. In der Nacht zum 25. Juni war es schließlich soweit. Es blitzte und donnerte, und ein Wolkenbruch prasselte nieder. Um 11 Uhr kam die Truppe bei der Kreuzpforte an. Die Wache hatte sich bei dem Unwetter in das Wachhäuschen zurückgezogen. Sie wurde zuerst niedergemacht. Dann zogen die 400 Männer zum Dom, der in ein Waffenlager verwandelt worden war. Er wurde mit Wachen besetzt. Aber da bis dahin alles gut gegangen war, und sie noch keinen Mann verloren

Landesbibliothek Oldenburg

hatten, wurden die Männer um Wilke Steding nun übermütig. Sie fingen an zu trommeln und zu blasen. Natürlich waren die Wiedertäufer darauf schnell zur Stelle. Das Gewitter war vorüber, und in der hellen Sommernacht konnten sich die Gegner gut ausmachen. Die Übermacht der Wiedertäufer drängte Wilke Stedings Truppe schnell zurück, und sie wäre wahrscheinlich verloren gewesen, wenn Wilke nicht eine Idee gehabt hätte. Während die eine Hälfte seiner Truppe den Feind aufhielt, durchquerte er mit der anderen einen Häuserblock, bis er auf eine Parallelgasse kam, umging den Gegner und griff ihn im Rücken an. Die Wiedertäufer wurden unsicher. War Hilfe von außen gekommen? Sie zogen sich zum Marktplatz zurück. Um drei Uhr morgens schickte Wilke Steding schließlich seinen Fähnrich Johann von Twickel mit einigen Leuten zum Wall, um die Hauptstreitmacht zu verständigen. Von Twickel setzte dort die Fahne und rief: „Wolbeck!" Das war das Losungswort zum allgemeinen Angriff. Im Lager hatten die Soldaten sich schon Sorge um ihre Kameraden gemacht. Mit großem Getöse begann nun der letzte Kampf. Sie zerschlugen die Tore und kletterten über die Mauern, die nicht mehr besetzt waren, weil die Wiedertäufer alle in der Stadt gegen Wilke Steding kämpften. Nach dreistündiger, erbitterter Gegenwehr gaben die Wiedertäufer sich verloren. Sechs Uhr morgens, am 25. Juni 1535, ritt Graf Wirich Daun von Falkenstein als Sieger in die Stadt ein. Paul Ledebur brachte die Siegesbotschaft nach Wolbeck. 200 Stadtsoldaten erhielten wegen ihrer Tapferkeit freien Abzug, Stutenbernd fand man tot auf der Straße liegen, den „König von Sion" nahm man hinter dem Altar der Ägidikirche fest, sein Hofprediger Bernd Krechting hatte sich unter Schulbänken versteckt. Den Knipperdolling lieferte eine Witwe aus, bei der dieser sich versteckt hatte.

Der Fürstbischof kam von Wolbeck zu seiner zurückeroberten Hauptstadt. Vor dem Tor stand an der Spitze seiner Leute Wilke Steding. Er überreichte seinem Herrn die Insignien des Königs von Sion und die Stadtschlüssel. Der Fürst blieb vor Münster. Er mochte sie wegen all der Leichen, dem Unrat und dem Gestank nicht betreten. Nachdem Hauptmann Wilke Steding und Hauptmann Goddert Schedelich sie als Stadtkommandanten in Ordnung gebracht hatten, hielt der Fürstbischof feierlich seinen Einzug.

Am 22. Januar 1536 wurden Jan van Leiden, Bernd Krechting und Knipperdolling auf der Stelle, wo vorher der Thron des „Königs von Sion" gestanden hatte, hingerichtet. Ihre Leichen wurden aufrecht in eisernen Käfigen, vom Markt aus sichtbar, am Lambertiturm aufgehängt.

Zu dieser Zeit waren unsere Bauern längst wieder zu Hause, und auch das Jungvolk war schon im Sommer 1535 wieder zu Hause gewesen. Der Letzte wird wohl zur Roggenernte wieder da gewesen sein. Soviel ist jedenfalls gewiß, daß alle ihr Lebtag von ihrem großen Feldzug erzählt haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Bitter-seute

Von Maria Hartmann

Denn Plumboom plande mien Vadder, at mien jüngste Brauer up dei Welt kaomen wöör. Vadders Kriegskameraod wöör Böömker. Dei har üm denn Boom schonken un dorbi seggt: „Paß gaut up August, dat du denn taugange kriggst. Dat is'n besonnern Boom, door kaomt ganz besonnere Plum an, sücke, at dat bi jau up'n ganzen Käspel nich gifft."

Vadder hegte un plegte denn Boom, un wi wöör'n al mall vör Freide, at hei van't Johr taun eiersten Maol dröög. — Jeden Dag keeken wi bi dat Böömken in Höchte, un einmaol fröög mien lüttke Süster: „Papa is dat so'n Boom at freuher bi Gott's in'n Paradies stünnt?"

Sietdem heet us Plumboom — Paradiesboom. — Dei Plum wedden dick un dicker — blau un blauer mit so'n fienen, weiken Schämer, at blau Samt manges heff bi Kessenlecht. Wi füngen an dei Plum tau tellen — jeder för sick — so lange, bett wi al datsülwige door ute han: seßunseßtig Stück. Seßunseßtig döör nägen deil't, dat wöör'n för jedet Kind säben, Vadder kreeg achte un Mudder nägen, weil sei dei Beste wöör. Mudder straokte us aover'n Kopp un keek us mit ehr gauden, stillen Ogen an. Wi köömen us noch grotmäutig vör un wüssen doch woll, dat sei blos dei beiden aoverscheergen eet un dei ännern an us verdeilte.

Ich wöör domaols so'n dünn'n Wichtken tüsken veierteihn un füffteihn Johr. Seilspringen, Hinkepinke un Ballspälen möch ick väl leiwer dau'n at aorbeiten. Mien Zöppe wöör'n alltiet tusterig un mien Fingernögel deip in Trooer. Hoffarig wöör ick nich, un dat ick dei Kleeder van mien Süster naoträgen möß, möök mi nix ut. — Tweimaol in'n Johr kööm dei Neiske „Liesken Finao" so'n lüttket, smal, platt Menske tüsken dartig un hunnert. Sei neihde al's wat so anfüllt — ok Jungesbüxen, dei al'n Hangeers han — aover so koersk wöör man damaols door nich up. — Dittmaol kreeg ick'n glautneit Dirndlkleed — hellblau Linnen mit bunte Bläumkes.

At Finao mi dei Maote nöhm, slöög sei beide Hann'n tausaom un rööp: „Mein Zeit mein Zeit, du biß ja maoger at'n Fitzebohnsticken — kien Liew of Seil" — un dann so'n bäten minnachtig: „An di is ja aoverhaupt kien Fasson an."

Fasson hen Fasson her, sei ha ok nich väl. Ick trück mien Schörtenband faßte üm mien dünn'n Liew un lööp nao'n Plumboom. Wenn ick up so'n olen ümstülpten Emmer steeg, konn ick dei ünnerste Plum langen. Dat Waoter lööp mi üm dei Tähn tau. — Dei Plum wöör hart at'n Stein. Un wenn sei ok aoverriep wäsen wöör, afplückt ha ick se nich. Dat wöör jüst so leip at'n Dodsünn un Bedrogg an dei ganzen Famillge.

Ick plierde gägen dei Sünn. Dei Breifdräger kööm denn Pattweg nao un langte mi'n Breif aover'n Tuun. „Van jau'n Heini" sei hä. Manges men'n ick, hei konn mit sien langen, spitzen Näsen rüken, wat in'n Breif stünnt.

Landesbibliothek Oldenburg